

Das Unmögliche möglich machen

Vor 27 Jahren verkaufte er seine Briefmarkensammlung und stiftete mit dem Erlös den „Alternativen Nobelpreis“. Doch mit einem Preis allein kann man die großen Probleme der Menschheit nicht lösen. Deshalb gründet Jakob von Uexküll jetzt den „Weltzukunftsrat“.



Der Visionär: Jakob von Uexküll, 57, erhebt seine Stimme für zukünftige Generationen.

Er wirkt wie ein zerstreuter Professor, nicht wie ein radikaler Weltverbesserer, der mit beiden Beinen fest auf der Erde steht. Die will der 57-jährige Briefmarkensammler und Gründer des so genannten „Alternativen Nobelpreises“ retten, bevor es zu spät ist. Mit seinem Preis zeichnet der dreifache Vater mit Magister in Politik, Philosophie und Wirtschaft, seit drei Jahrzehnten Persönlichkeiten aus, die praktische Lösungen für die großen Herausforderungen der Menschheit anbieten. Doch die Erde gerät immer mehr in Bedrängnis. Am 10. Mai gründet der gebürtige Schwede daher zusammen mit dem deutschen Zukunftsforscher Herbert Girardet den „World Future Council“ (WFC): ein hochkarätig besetztes, ethisches Forum, mit dem er das Weltgewissen wachrütteln will. kontinente traf Jakob von Uexküll in Hamburg, dem Sitz des WFC.

Wozu brauchen wir den Weltzukunftsrat?

Es gibt einen Wert, über den weltweit Einigkeit herrscht: nämlich die tief gefühlte Verantwortung so zu leben, dass wir eine bessere und zumindest keine schlechtere Welt hinterlassen. Wir leben derzeit in erschreckender Weise auf Kosten der Überlebenschancen unserer Kinder und Enkel. Daher brauchen wir unbedingt eine starke und dauerhafte Stimme, die für die zukünftige Generation spricht und die die Kluft schließt, zwischen dem, was dringend getan werden muss und dem, was tatsächlich getan wird.

Wie ist es zu dieser Kluft gekommen?

Es fehlt der politische Wille, nicht das Geld. Wer sagt, Umweltschutz sei zu teuer, behauptet, man könne es sich nicht leisten, diese Erde zu lieben. Das Hauptproblem ist

der ökonomische Fundamentalismus, der die Rolle eines totalitären Systems eingenommen hat. Zwar wächst langsam das Bewusstsein, dass wir nicht viel Zeit haben, um eine katastrophale Entwicklung zu verhindern. Aber zu sagen, das sei alles zu teuer, ist absurd. Bevor man ökonomische Rechnungen aufmacht, muss man die ökologische Rechnung aufmachen. Denn unsere Wirtschaft ist total abhängig von einer gesunden Natur. Die nötigen Gelder dafür aufzutreiben, ist überhaupt kein Problem, wenn der Wille da ist.

Wer wird die Menschheit im Weltzukunftsrat vertreten?

Prominente Vertreter der Zivilgesellschaften, darunter einige Träger des Alternativen Nobelpreises. Außerdem Vertreter aus Wirtschaft und Wissenschaft. Unser Ziel ist nicht, eine weitere Gruppe zu sein, die Erklärungen veröffentlicht, die jemand anders umsetzen soll. Wir kümmern uns selbst um die Umsetzung. Und deswegen arbeiten wir direkt mit Parlamentariern und politischen Entscheidungsträgern in der ganzen Welt zusammen.

Werden auch Religionsvertreter dem Rat angehören?

Es gibt einen prominenten Buddhisten, Sulak Sivaraksa, der als Vater der Zivilgesellschaft in Thailand gilt. Es gehören sicherlich viele spirituell denkende Menschen dem Rat an, aber keine kirchliche Persönlichkeit. Ich kann mir aber vorstellen, dass sie in Zukunft dabei sein werden. Viele Religionsvertreter signalisieren sehr großes Interesse am WFC. Schließlich ist der Gedanke der Bewahrung der Schöpfung in den meisten Glaubensgemeinschaften stark verankert. Obwohl sie bisher darin versagt haben, die Zerstörung der Schöpfung aufzuhalten.

Was erwarten Sie von den christlichen Kirchen?

Ich meine, dass sie eine Verpflichtung haben, nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln. Wenn man ein Mittel wie die Exkommunikation hat, dann sollten diejenigen, die die Schöpfung zerstören, die Ersten sein, die davon betroffen werden. Die religiösen Führer sollten zudem die Bewahrung der Schöpfung an die erste Stelle ihrer Themen setzen. Alle anderen moralischen Gebote sind ja demgegenüber zweitrangig, nicht weil sie unwichtig wären, sondern weil sie sich erübrigen. Ohne eine gesunde Natur wird man kein anderes menschlich-moralisches Gebot aufrechterhalten können. Dann werden wir Verhältnisse haben wie nach dem Hurrikan Katrina in New Orleans: nämlich einen Kampf aller gegen alle. Da ging es schlimmer zu als in einem Slum in einem Land der Dritten Welt!

Was muss denn passieren, um das Klima zu retten?

Es muss leichter gemacht werden, gut zu sein, umweltgerecht und rücksichtsvoll zu leben, Verantwortung zu übernehmen. Das heißt, dass man das Gute belohnt und das Schlechte verbietet beziehungsweise bestraft.

Energiesparlampen, Standby-Schalter – sind das nicht „Peanuts“?

Wir müssen uns der ganzen Palette bedienen: die Nutzung der erneuerbaren Energien maximalisieren, Energieeffizienz maximalisieren, das Verkehrswesen so umbauen, dass die Menschen ihren privaten Autoverkehr möglichst stark reduzieren. Das bedeutet natürlich, dass man den öffentlichen Nahverkehr ausbauen muss. Es muss eine solare Bauverordnung geben und der Altbaubestand muss energetisch saniert werden. Es gibt sehr viele Wendemöglichkeiten, aber auch Gebiete, wo es keine technischen Alternativen gibt. Zum Beispiel der Flugverkehr.

Wir Deutschen sind aber Weltmeister im Fliegen...

Das muss man einschränken. Man kann Flugreisen unter einer gewissen Länge verbieten. Es gibt zum Beispiel keinen Grund von Hamburg nach Frankfurt zu fliegen. Man kann so etwas einführen, was die britischen

Konservativen jetzt vorgeschlagen haben: dass jeder Bürger seinen eigenen CO²-Pass hat. Und die Besteuerung von Flugbenzin ist natürlich längst überfällig. Es wäre absurd, den Flugverkehr weiter auszubauen. Es sollte woanders nicht so weit kommen wie in Hongkong, wo die Leute wegen der Umweltverschmutzung auf der Straße umkippen. Da kann man nicht mehr von Luftverschmutzung reden, sondern davon, dass die Luft stirbt.

Aber wem nützt es, wenn ich auf mein Auto verzichte und in China werden täglich tausende neu in Betrieb genommen?

Es ist ja nicht so, dass die Chinesen sagen, Klimaschutz ist uns egal, wir wollen uns jetzt erst mal weiterentwickeln. In Ländern, die so dicht besiedelt sind wie China oder Indien, wissen die Verantwortlichen genau, dass sie es sich gar nicht leisten können, die Umwelt dort zu zerstören. Vor den Toren von Shanghai wird gerade die erste Ökostadt gebaut. Davon brauchen wir in Zukunft hunderte, wenn nicht tausende.

Sie widmen Ihr ganzes Leben der Zukunft der Menschheit. Was treibt Sie?

Ich könnte einfach sagen: Ich habe drei Kinder. Aber es gibt noch einen anderen Grund. Durch den Alternativen Nobelpreis lerne ich Menschen kennen, die nicht aufgeben und sehr oft bereit sind, ihr Leben oder ihre Freiheit für ihre Überzeugung einzusetzen. Dann habe ich keinen Grund, es nicht auch zu machen. Ich habe hier die Öffentlichkeit und kann als Katalysator für die Arbeit und die guten Ideen anderer wirken. Der positive Widerhall zeigt mir, dass es hier um eine Idee geht, deren Zeitpunkt gekommen ist.

Manche halten Sie für einen Angstmacher. Dabei sind Sie davon überzeugt, dass die Menschheit das Ruder herumreißen kann ...

STICHWORT

Weltzukunftsrat

Dem „World Future Council“ (WFC) gehören 50 angesehene Persönlichkeiten aus der ganzen Welt an. Ihr Ziel ist es, Entscheidungsträger in allen Ländern der Erde dazu zu bewegen, Handlungsdefizite etwa im Bereich Klimaschutz und Menschenrechte zu überwinden, die eine nachhaltige und friedliche Zukunft der Menschheit bedrohen. Der WFC wird von 24 Expertenkommissionen beraten und arbeitet mit internationalen Netzwerken zusammen. Er versteht sich als moralische Autorität, die nicht nur Empfehlungen abgibt, sondern diese auch umsetzt. Infos unter: www.weltzukunftsrat.de

Wir haben das Wissen dazu, und wir haben ungeahnte Möglichkeiten. Die nächsten Jahre sind entscheidend. Wer sagt, ich wäre ein Angstmacher, verschließt die Augen vor der Wirklichkeit. Denn Fakt ist, dass die Pessimisten und Warner der letzten 30 Jahre mehr als recht bekommen haben.

Veronika Buter

Lesen Sie den ausführlichen Wortlaut des Interviews mit von Uexküll auf www.kontinente.org



Der Preisstifter: 2006 verlieh Jakob von Uexküll der Inderin Ruth Manorama den „Alternativen Nobelpreis“.